Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 49 (1904)
Heft: 24

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 24 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, Juni 1904, Nr. 6
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 24 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1904. **Juni.** **№ 6.**

Das zeichnende Kind.

Aus einem Vortrage von Dr. *Kerschensteiner*.

Schulrat Dr. Kerschensteiner sprach kürzlich in München über „das zeichnende Kind und sein Verhältnis zur Kunst“. Die Kunst kam etwas zu kurz; im übrigen aber war der Vortrag vortrefflich.[1]) — Einleitend entwarf Kerschensteiner ein Bild von der Gärung, der Sucht nach Neugestaltung, die sich auf allen Lehrgebieten zeigt, nicht zum wenigsten auf dem des Zeichnenunterrichts. Ein Vorschlag jagt hier den andern; alle erdenklichen Meinungen machen sich geltend von der extremsten, vollständig negirenden an. — „Exzellenz“, sagte einmal der Direktor der Wiener Gewerbeschule, als ein Minister ihn fragte, wie der Zeichnenunterricht zu fördern wäre, „Exzellenz, da weiss ich Ihnen ein ausgezeichnetes Mittel, werfen Sie das ganze Zeugs aus der Volksschule hinaus!“ — Das andere Ende der Reihe vertritt etwa G. Hirth, der das Zeichnen für ebenso wichtig hält wie Lesen und Schreiben. Er war es auch, der den ersten Unterricht anknüpfen wollte an die ersten Zeichnungen des Kindes nach dem Gedächtnis. Kerschensteiner ist ebenfalls davon überzeugt, dass das Gedächtniszeichnen, das in der Schule fast überall ignorirt wurde, im gesamten Unterricht der Zukunft eine Rolle wird spielen müssen.

Um zu erfahren, wie sich beim unbeeinflussten Kinde die graphische Ausdrucksfähigkeit vom primitivsten Schema bis zur vollendeten Raumdarstellung entwickelt, liess Kerschensteiner in vier Schulen mit 4500 Kindern im Alter von 11—14 Jahren Versuche anstellen und erhielt so ein Beobachtungsmaterial von etwa 60,000 Blättern. Er hat beim Durchgehen derselben einzelne Entwicklungsstufen festgestellt, die er in seinem Vortrag unter Vorweisung von Auswahlblättern bespricht. Merkwürdig ist, dass schon auf der zweiten Stufe — ihr geht die erste des unverständlichen Gekritzels voraus — das (5- bis 7-jährige) Kind sich nahezu ausnahmslos der Darstellung des Menschen zuwendet; es fängt seine Zeichenkünste da an, wo die höchste Kunst ihre letzten Aufgaben sucht. Diese Stufe ist fast ganz beherrscht von der Phantasie. Das Schema entspricht in keinem Punkte einer möglichen Erscheinung; es entsteht viel mehr aus dem Wissen des Kindes als aus der Anschauung. Dabei sucht der kleine Zeichner durch ein Mindestmass von Mitteln sein Wissen zum Ausdruck zu bringen.

Charakteristisch ist ferner, dass das Kind in einer bestimmten Zeit der geistigen Entwicklung bloss *ein* Schema für alle Menschen hat. Die allerprimitivsten Formen dieses Schemas bestehen nur aus Kopf- und Beinlinien. Bald erhält auch der Rumpf eine besondere Darstellung und zwar meist eine ganz seltsame. Oft wird er als Dreieck, Quadrat oder Trapez dargestellt, häufiger natürlich als Oval, oft auch in Vasen-, Glocken- oder Herzform. Geistig sehr schwach begabte Kinder geben hin und wieder eine ganz zusammenhanglose Darstellung: Augen, Nase und Mund befinden sich ausserhalb des Kopfovals; die Beine und Armlinien sind vom Rumpfe getrennt. Hier handelt es sich um ein ganz abstraktes Niederschreiben dessen, was das Kind vom Menschen weiss. Auf der dritten und den folgenden Stufen weicht die Zeichnung allmälig vom einfachen Schema ab; es finden sich Versuche, ein wirklich Geschautes mit seinen individuellen Erscheinungen zu zeichnen. Oft zeigen sich deutliche Erinnerungen an das Bilderbuch. Kerschensteiner betont, dass der Zeichnungsunterricht, wie er bis jetzt betrieben wurde, an der Vervollkommnung des Gezeichneten keinen Anteil hat, sondern lediglich die Begabung des Schülers, welche dem Lehrer oft vollständig verborgen bleibt. Der Knabe, der ein Pferd in jeder denkbaren Stellung mit grosser Sicherheit zu Papier bringt, kann sehr gut, wenn der Zeichnungsunterricht mit seinen geometrischen und abstrakten Formen einsetzt, die schlechteste Note erhalten.

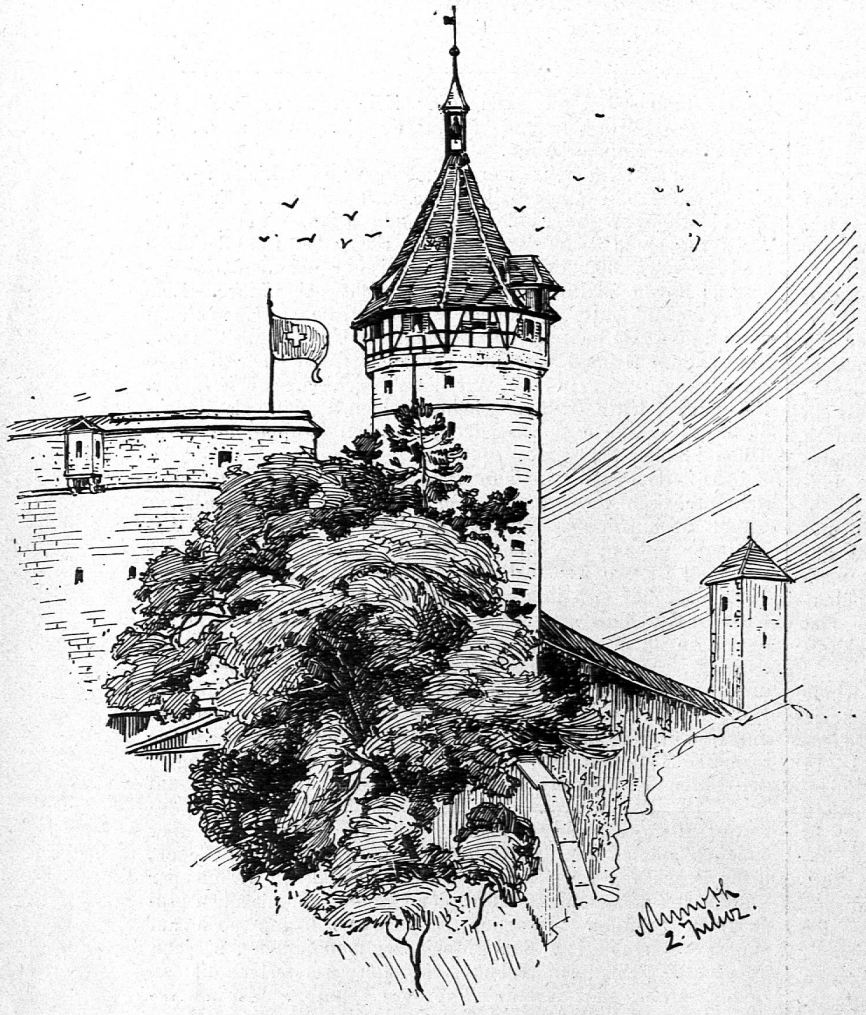
Unter anderm stellte Kerschensteiner an die kleinen Leute die Aufgabe, ein Schneeballengefecht zu zeichnen. Er wollte sehen, wie weit die Kinder im stande seien, ohne jegliche Anleitung einen Raum darzustellen. Unter den 4500 Schülern fand er etwa 30, die diese Fähigkeit in hohem Grade besassen; davon zählten mehrere noch nicht acht Jahre. Eine grosse Anzahl hatte gar keinen Versuch gemacht, einen Raum darzustellen; sie bedeckte das Zeichenblatt beliebig mit Figuren. Eine andere Gruppe bemühte sich wenigstens einer linearen Anordnung, etwa in der Art der griechischen Friesbilder. Die höhere dritte Gruppe zeichnete einen Streifen als Bodenfläche und näherte sich somit der letzten Gruppe der wirklichen kleinen Künstler.

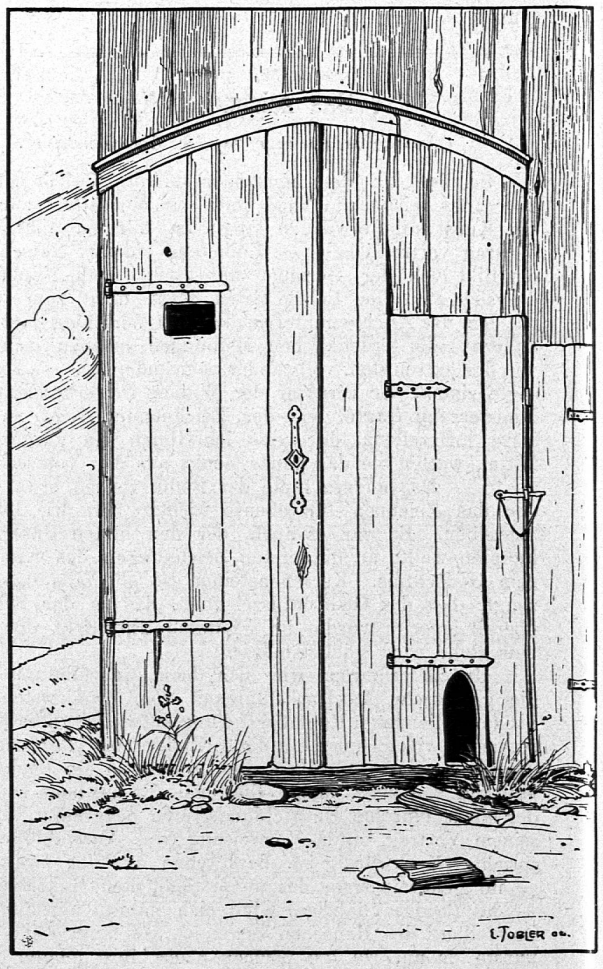
Auf die Frage, wie nun diese Beobachtungen im Unterricht praktisch verwertet werden sollen, hat Kerschensteiner vorerst noch keine bestimmte Antwort. Er wollte bloss Anregungen geben auf einem Gebiete, wo noch nichts abgeschlossen ist, wo wir noch am Anfange aller Versuche stehen. Eines aber hat sich ihm mit Sicherheit ergeben: Das normale Kind ist durchaus naiv produktiv, also, da etwas Künstlerisches in allem produktiven Schaffen liegt, auch künstlerisch angelegt. Wir sehen das in seinen Spielen, in seiner Ausdrucksweise, vor allem in seiner zeichnerischen Tätigkeit. Und die Schule hat bisher darin gefehlt, dass sie diese produktiven Kräfte nicht oder zu wenig in Mitarbeit zog. Die rezeptive Tätigkeit, ein beständiges Anweisen und Gängeln von seiten des Lehrers und bedingungsloses Nachahmen auf Seite des Kindes war das fast ausschliessliche Mittel des Unterrichts. Entbehren können wir dies Mittel nie; aber daneben müssen wir den Gaben, die im Kinde selbst liegen, mehr Beachtung schenken. Denn sonst berauben wir uns der köstlichsten Erziehungsbeihilfe, der Freude, die mit allem produktiven Schaffen verbunden ist. Gewiss liegen noch auf andern Gebieten als auf dem graphischen mannigfache, bis jetzt unbeachtet gebliebene Talente, die, weise verwertet, die Erziehungsarbeit ganz bedeutend fördern könnten. Es sind Anzeichen genug vorhanden, dass man ehrlich gesinnt ist, diesen neuen Weg zu gehen. Man errichtet Laboratorien, Schulküchen, Terrarien, Werkstätten, wo überall die Schüler beobachten, schaffen, selbst wägen und wagen dürfen. Wenn einst, sagt Kerschensteiner zum Schlusse seines Vortrags, dieser noch so ungewohnte Betrieb richtig verstanden wird und alle Zweige des Unterrichts durchdringt, dann werden vielleicht weniger zweibeinige Konversationslexika in der Welt herumlaufen, wohl aber mehr Menschen, die Selbständigkeit, Charakter, Willenskraft und Arbeitsfreudigkeit besitzen.

Durch Kerschensteiners Vortrag, aus dem hier nur einzelnes wenige gegeben wurde, geht ein Ton, den wir in letzter Zeit immer aufs neue vernehmen. Er summt uns stark in die Ohren, manchen vielleicht unangenehm; sie wenden den Kopf weg; aber es hilft nicht. Wir werden auf den Ruf hören und ihm schliesslich folgen müssen. Leicht ist es nicht. Vieles von dem, was bisher gut war, soll nichts mehr gelten; eine Reihe von Münzen, mit denen wir bezahlt haben, ist plötzlich wertlos erklärt. Neue schwere Aufgaben werden gestellt, und kein Mensch kann noch sagen, wie sie in Angriff genommen werden sollen. Immerhin, sie sind wohl ein Wagnis wert. Es werden Genugtuungen in ihnen liegen, die reichlich lohnen. Wo immer die Geister erwachen, da ist es eine Freude zu leben. Und in dem Lehrer wird ja von jener „produktiven Kraft“, die im Kinde wohnt, auch etwas stecken, so dass es sich in dem unbekannten Lande den Weg durchs Dickicht selbst zu bahnen vermag.

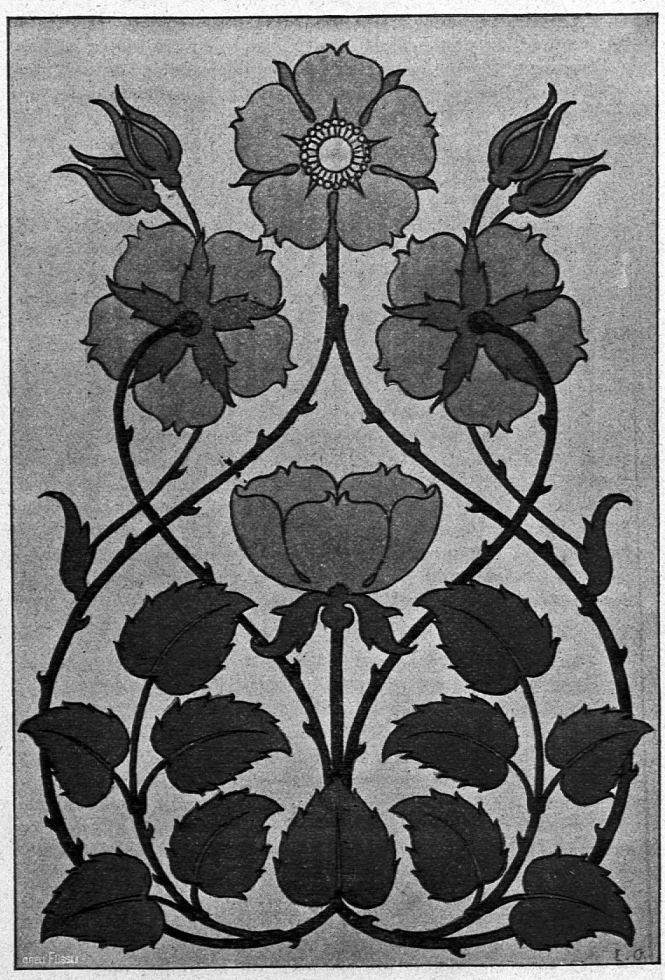
[1]) Nach der Allgemeinen Zeitung.

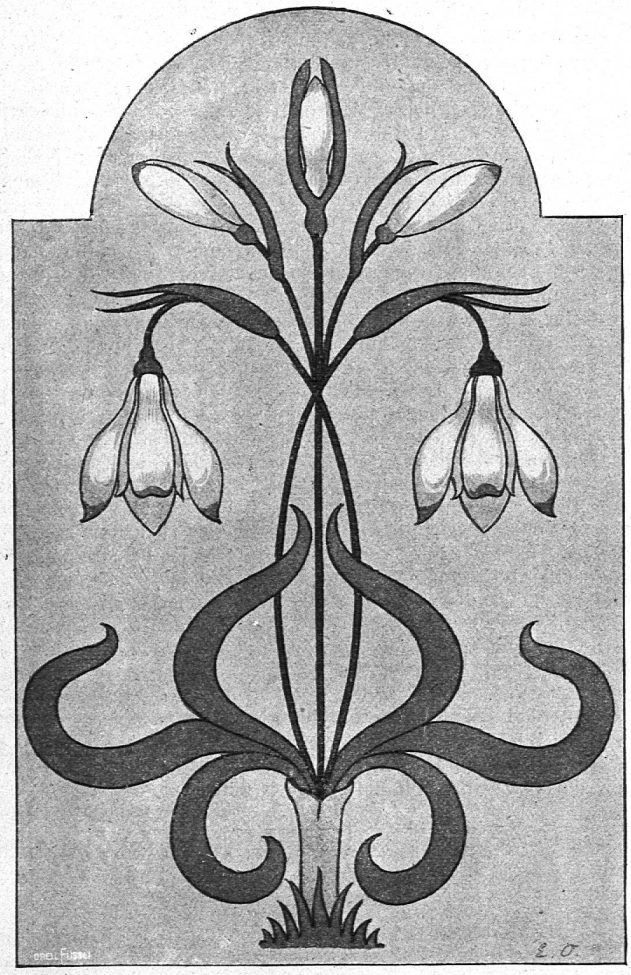
Zum Zeichnen nach der Natur.

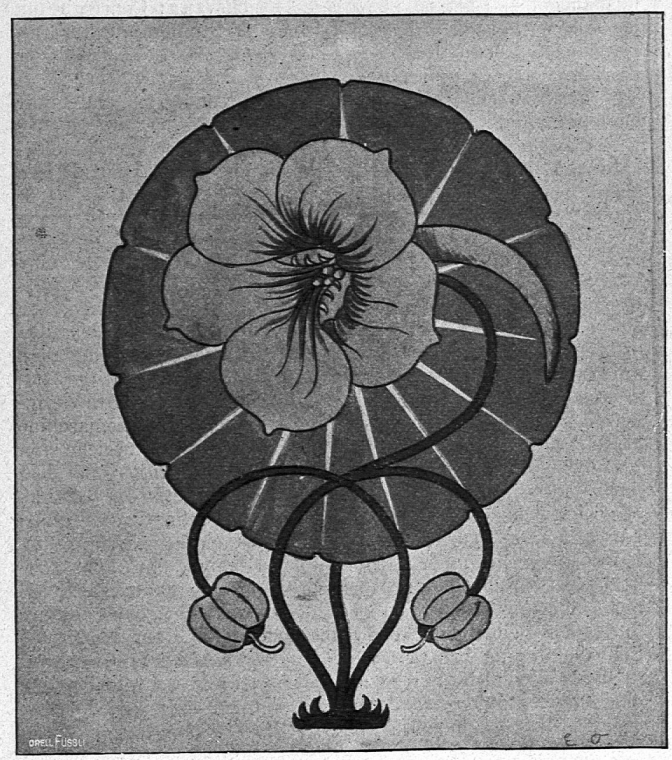


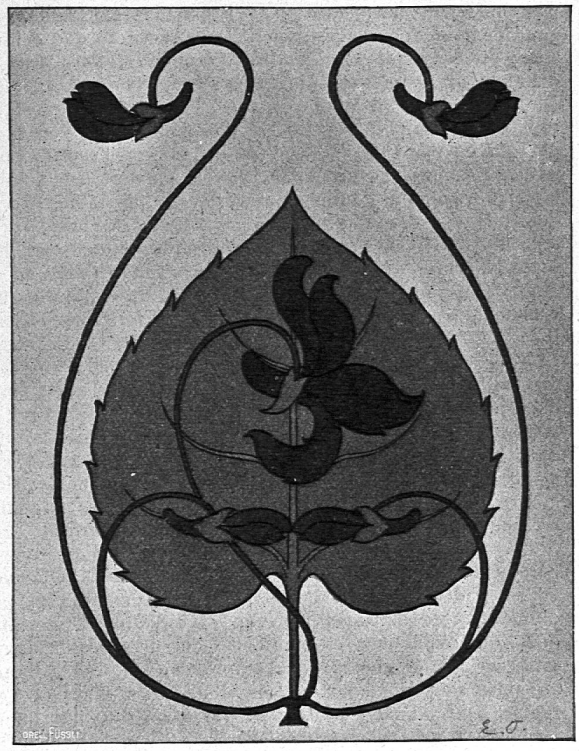


Verwendung von Pflanzenmotiven.









Verwendung von Pflanzenmotiven.

Die vorliegenden Blätter wollen nicht als „Vorlagen" im gewöhnlichen Sinne gelten, sie sollen vielmehr zeigen, wie man unsere bekanntesten Blätter- und Blumenformen in modernem Sinne zu einfachen, stilisirten Kompositionen verwenden kann. Die beliebten Reibungen sind dabei absichtlich vermieden, in der Meinung, dass durch freiere Kombinationen, Lehrer und Schüler zu selbständigerem Suchen und Finden gefälliger Linienführung und Massenverteilung im Ornament angeregt werden.

Leider musste man hier auf eine farbige Reproduktion der Originale aus naheliegenden Gründen verzichten. Wenn auch das moderne stilisirte Ornament bezüglich der Farbengebung sich grosse Freiheiten erlaubt und im gegebenen Falle sich durchaus nicht an die natürliche Färbung der ursprünglichen Motive hält und zu halten braucht, so sind hier die Entwürfe doch, in Anbetracht der besseren Anpassung an die in Frage kommenden Schulstufen (Sekundar- und gewerbl. Fortbildungsschulen) in den Farben der ihnen zu grunde liegenden Naturformen ausgeführt. (Löwenzahn: Blumen gelb, Blätter, Kelche und Stile hell- und dunkel grün. Heckenrose: Blumen rosa, Blätter hell- und dunkelgrün, Stile rötlich. Kapuziner: Blume gelb, Blatt, Stil und Früchte hell- und dunkelgrün etc. etc.). Es empfiehlt sich auch, durchweg freudige Töne und keine zu stumpfen anzuwenden, immerhin möchten doch im Interesse einer harmonischen Färbung keine ungemischten angewandt werden. (Kein reines Karmin-, Gummigutt oder gar Zinnober). Deckfarbe ist, mit Ausnahme von weiss bei den Maiglöckchen, nirgends zur Verwendung gekommen. Die Umrisse sind ziemlich kräftig mit Kugelspitzfeder in Tusche ausgezogen und die Hintergrundtöne (gelblich, graugrün, bläulich) über die ganze Fläche ganz leicht angelegt worden.

Bezüglich der praktischen Verwendung wäre zu bemerken, dass fast sämtliche Entwürfe in farbiger Holzintarsia (Einlegearbeit) ausgeführt werden könnten.

L'écolier et les mouches.

Louis est un écolier consciencieux qui, d'ordinaire, se met bien vite à faire ses taches dès qu'il arrive de l'école. Mais aujourd'hui il est distrait; sa plume inactive repose à côté de l'encrier au lieu de courir alerte sur le papier. Ne vous hâtez pas cependant de le critiquer; il est bien excusable, car il a pour demain une composition! Vous savez ce que cela représente de tourment pour un brave écolier. Et puis, pour comble de malheur, le maître a laissé à ses élèves le choix du sujet. Et les idées ne viennent pas! Louis a beau regarder tout autour de la chambre comme s'il s'attendait à en voir surgir du plafond ou des rideaux, rien ne lui vient à l'esprit. En attendant, il s'amuse à suivre des yeux le manège des nombreuses mouches que son goûter a attirées sur la table. — Pensez donc! Il y a des confitures aux fraises, du lait, du sucre: en faut-il davantage pour que ces importunes arrivent en foule? L'une d'elles, surtout, attire l'attention de Louis. Elle grimpe avec agilité le long du pot de confitures, et c'est vraiment merveilleux de la voir avancer sur une paroi aussi lisse, dans une position absolument verticale. Comment fait-elle pour ne pas tomber? — Arrivée en haut, elle s'apprête à redescendre le long de la paroi intérieure; mais elle s'embourbe dans le jus gluant des fraises, et plus elle s'agite pour se dégager, plus ses frêles pattes et ses ailes fragiles s'enfoncent dans le liquide perfide. La voilà prise! Faut-il la laisser périr? Louis ne le pense pas, car il lui tend le bout de sa plume et la tire de ce mauvais pas. Comme elle est très engourdie et ne songe pas à s'envoler, Louis, pris d'une curiosité grandissante, a l'excellente idée d'aller chercher le microscope de son père pour examiner de plus près sa prisonnière. Quelles merveilles il découvre! La bouche, qui paraît énorme est, pourvue d'une trombe renflée et charnue et entourée d'une foule de poils, qui expliquent ce chatouillement désagréable dont nous souffrons quand une mouche se promène sur notre figure. Les antennes sont très courtes. Les deux ailes, fines et transparentes, sont jaunâtres. Mais ce qui excite au plus haut point l'admiration de l'écolier, ce sont les petites pelotes semblables à des ventouses qui garnissent l'extrêmité des pattes; grâce à ces appareils, les mouches peuvent marcher contre les vitres et parcourir les plafonds, la tête en bas — contre toutes les lois de l'équilibre — Louis est ravi de sa découverte, et au lieu de chercher midi à quatorze heures pour trouver un sujet de composition, il se dit avec raison, qu'en rédigeant toutes les observations qu'il vient de faire, il aura la chance de présenter à son maître un travail intelligent.

Questionnaire.

Le maître à ses écoliers: — *Le m.:* Que pensez-vous de cette histoire? — *Un écolier*: Je la trouve très vraisemblable. Comme Louis, nous nous faisons du souci pour nos compositions. — *M.* Eh bien! imitez son exemple. Ne cherchez pas loin de vous pour trouver des idées; mais observez avec attention ce qui vous touche de près. Tous les écoliers auraient-ils sauvé la mouche? — *E.* Non, pas tous. Quelques-uns l'auraient peut-être enfermée dans une boîte d'alumettes. — *M.* Que pensez-vous de ce traitement? — *Les E.* C'est une cruauté. Les mouches sont nuisibles et importunes, il faut les détruire, mais sans les faire souffrir. — *M.* Louis, a-t-il bien creusé son sujet? — *Les E.* Non, car il n'a rien dit des mœurs de ces insectes, des vers qu'elles déposent dans la viande, sur les légumes, sur les fruits, le blé, etc. — *M.* Comment peut-on chasser les mouches de nos habitations? — *Les E.* En les entretenant dans un état de propreté minutieuse et en se servant du papier tue-mouches.

Leçon de français. — *Familles de mots.*

Conscience — consciencieux, se. Consciencieusement. Inconscient — Actif, ve, activement; activité; activer. Inactif, ve; — Esprit; spirituel, elle; spiritueux. Un mot spirituel. Une boisson spiritueuse. — Importun, importuner, importunité. — Bourbier, bourbeux, s'embourber.

Synonymes. *Inactif*, inoccupé, oisif. — *Tourment*, Supplice, torture. — *Agilité*, Adresse. — *Lisse*, poli. — *S'apprêter à*, se préparer à. — *Gluant*, visqueux. — *Frêle*, mince, délicat — *Perfide*, trompeur. — *Songer*, penser, réfléchir. — *Prisonnier*, captif. — *Extrémité*, bout. — *Ravi*, charmé.

Expressions particulières ou figurées. — Pour comble de malheur, de bonheur. — Le comble du malheur. — C'est la plus grande somme de malheur que l'on puisse éprouver. — On dit: Etre au comble du bonheur, de la gloire, etc.

Manège. — Art de *manier* le cheval, de l'exercer, apprendre le manège — Lieu où l'on exerce les chevaux: Construire un manège — Sens figuré. — Façon de se comporter envers les personnes ou les choses. — Va et vient. — Le *manège* des mouches, leur va et vient d'un objet à l'autre.

Tendre quelque chose à quelqu'un — Tendez-moi ma canne. mon parapluie. — Tendez-moi la main.

Chercher midi à quatorze heures. — Chercher des difficultés où il n'y en a pas. — Compliquer ce qui pourrait être simple.

Zum ersten Leseunterricht. Eine Neuheit auf dem Gebiete der allgemeinen Veranschaulichungsmittel dürfte eine *Lesemaschine* sein, die deren Erfinder, *Herr Lehrer J. Stüssi in Ennenda,* den Kursteilnehmen in einer Lehrstunde zur Probe vorführte. So gross das Misstrauen ist, mit dem wir derartigen Neuerungen entgegentreten, so gross war allgemein die Befriedigung über die Vorzüge des Apparates, der namentlich schwachbefähigten Schülern über die ersten Schwierigkeiten im Leseunterricht hinweghelfen soll. Die Lesemaschine besteht aus *Buchstabenkärtchen,* einer *Tabelle,* in welche von jenen eingesteckt werden und einem *Buchstabenhalter,* mit dem darin befestigte Schriftzeichen durch die Hand des Lehrers oder des Schülers mit den in der Tabelle stehenden zu Silben zusammengesetzt werden. Da die höchst einfache Einrichtung ohne Zeitverlust gehandhabt werden kann, ohne das zeitraubende Anschreiben an die Wandtafel eine Mannigfaltigkeit der Übungsreihen möglich macht, weil sie endlich dem Schüler durch das Selbstentdecken, Selbstfinden eine freudebereitende Selbstbetätigung bringt, so wird der Stüssi'sche Leseapparat in der Folge nicht nur in allen Klassen für Schwachbegabte eingeführt werden, sondern auch in recht vielen Normalschulen Eingang finden. *E.*